

Giulia De Acutis

Friedrich Hölderlin: Transformation des Denkens, Dichten des Wandels

Aufklärerisch auf die Verdunkelung unserer historischen Epoche zu reagieren: ein politischer Vorschlag aus der Stimme eines Dichters

Über Friedrich Hölderlin zu sprechen, bedeutet zugleich, über eine historische Epoche nachzudenken, die die Grundlagen der modernen europäischen Gesellschaft geprägt hat. Der Vortrag setzte sich mit Hölderlins Denken im Kontext der Aufklärung auseinander und fragte nach dessen Bedeutung für gegenwärtige politische und kulturelle Herausforderungen.

Zwischen dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert vollzog sich in Europa ein tiefgreifender Wandel. Die Aufklärung löste religiöse Bezugssysteme zunehmend als Grundlage gesellschaftlicher Ordnung ab und etablierte Vernunft, Kritik und empirisches Denken als zentrale Orientierungsprinzipien. In diesem Zusammenhang wurde die Freiheit des Individuums zu einem grundlegenden politischen und kulturellen Wert. Die Philosophie Immanuel Kants spielte dabei eine entscheidende Rolle, indem sie den Menschen als autonomes Subjekt verstand, das durch den Gebrauch seiner Vernunft die Fähigkeit besitzt, sowohl das eigene Leben als auch die gesellschaftliche Wirklichkeit mitzugestalten.

Der Vortrag hob hervor, dass die gegenwärtigen geopolitischen Verhältnisse in eine „anti-aufklärerische“ Phase einzutreten scheinen und damit Gefahr laufen, das positive Erbe einer Tradition zu verlieren, die die Grundlagen des modernen Rechtsstaates geschaffen hat.

Die Krise des aufklärerischen Erbes

Ausgangspunkt der Reflexion war die Beobachtung einer gegenwärtigen Krise aufklärerischer Prinzipien. Während die Aufklärung auf die politische Handlungsfähigkeit der Bürgerinnen und Bürger sowie auf die Kraft der Vernunft vertraute, scheint die heutige geopolitische Situation von gegenteiligen Tendenzen geprägt zu sein.

Internationale Rechtsordnungen wirken angesichts globaler Konflikte häufig machtlos. Politische Entscheidungsprozesse konzentrieren sich zunehmend in den Händen einzelner Führungspersönlichkeiten, während die Einflussmöglichkeiten der Bürgerinnen und Bürger begrenzt erscheinen. Gleichzeitig wird gesellschaftliche Entwicklung oftmals als Ergebnis ökonomischer und struktureller Zwänge dargestellt, wodurch die Vorstellung schwindet, dass Ideen, Kritik oder kulturelle Produktion reale Veränderungen bewirken können.

An die Stelle der aufklärerischen Orientierung an Freiheit tritt vielerorts das Bedürfnis nach Sicherheit. Zukunft wird nicht mehr primär als Raum der Möglichkeiten verstanden, sondern häufig als Quelle von Unsicherheit und Bedrohung. Vor diesem Hintergrund stellte der Vortrag die Frage, ob und wie zentrale Elemente des aufklärerischen Denkens bewahrt werden können.

Hölderlins „Der Tod des Empedokles“

Zur Beantwortung dieser Frage wurde Friedrich Hölderlins Fragment gebliebenes Drama „Der Tod des Empedokles“ herangezogen. Das Werk greift die Legende des antiken Philosophen Empedokles auf, der sich in den Ätna stürzt, und entwickelt daraus eine Reflexion über die Rolle des Intellektuellen und die Beziehung zwischen Individuum, Gesellschaft und Transzendenz.

Im Zentrum des Dramas steht ein Philosoph und spiritueller Führer, der von seiner Gemeinschaft verstoßen wurde und sich in radikaler Isolation befindet. Obwohl Freunde, Schüler und Bürger versuchen, ihn zur Rückkehr nach Agrigent zu bewegen, verweigert Empedokles jede Reintegration. Er erkennt die Unmöglichkeit, innerhalb der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung jene Einheit wiederzufinden, die er sucht.

Der Höhepunkt des Dramas ist sein freiwilliger Tod im Vulkan. Dieser wird jedoch nicht als bloßer Suizid dargestellt, sondern als symbolischer Akt der Rückkehr in die Natur und als

Versuch, eine verlorene Einheit zwischen Mensch, Welt und Transzendenz wiederherzustellen. Zugleich verweist Hölderlin auf das Scheitern der Gesellschaft, die Botschaft des Philosophen zu verstehen. Die Gemeinschaft lehnt Empedokles gerade deshalb ab, weil sie die Möglichkeiten, die sein Denken eröffnet, nicht erkennen kann.

Empedokles erscheint als Vermittler zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit. Seine Aufgabe besteht nicht darin, bestehende Verhältnisse zu verwalten, sondern sichtbar zu machen, was gesellschaftlich noch nicht gedacht oder begehrt werden kann.

In dieser Perspektive erhält die Imagination eine politische Bedeutung. Der Intellektuelle entschlüsselt verborgene Wünsche einer Gemeinschaft und eröffnet neue Horizonte des Denkens. Dadurch wird die bestehende Ordnung relativiert: Sie erscheint nicht mehr als naturgegeben oder unveränderlich, sondern als eine historische Möglichkeit unter vielen anderen.

Der Vortrag argumentierte, dass gerade diese Fähigkeit, Wirklichkeit auf Möglichkeit zurückzuführen, eine zentrale politische Ressource darstellt. Gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Verhältnisse müssen als historisch entstandene Repräsentationen verstanden werden. Erst wenn sie als veränderbar begriffen werden, kann politische Gestaltung überhaupt möglich werden.

In diesem Zusammenhang wurde auf aktuelle Debatten verwiesen, insbesondere auf Clara E. Matteis Buch „Escape from Capitalism“. Mattei spricht von „liberating truths“, also befreienden Wahrheiten, die bestehende ökonomische Dogmen infrage stellen. Ihr Ansatz wurde als zeitgenössisches Beispiel für ein aufklärerisches Denken interpretiert, das alternative Möglichkeiten sichtbar macht und dadurch politische Handlungsfähigkeit zurückgewinnen möchte.

„Außen“ als kritisches Potenzial

Ein weiterer Schwerpunkt des Vortrags war Hölderlins Verständnis des Bezugs zu einem „Außen“. Entgegen der verbreiteten Annahme, moderne Gesellschaften hätten das Religiöse überwunden, wurde argumentiert, dass dieser Bezug nicht verschwindet, sondern lediglich seine Form verändert. Wo traditionelle religiöse Vorstellungen an Bedeutung verlieren, entstehen neue Formen der Orientierung und der Bezugnahme auf ein „Außen“, etwa in Technik, Wirtschaft oder Effizienzdenken.

Hölderlins Denken stellt dieser Entwicklung die Idee eines Heiligen in der Natur entgegen. Die poetische Sprache dient dabei nicht nur der Beschreibung der Wirklichkeit, sondern eröffnet einen Zugang zu einer tieferen Dimension des Seins. Der Mensch erscheint als Teil eines größeren sinnhaften Zusammenhangs und gewinnt dadurch einen neuen Bezug zu Freiheit und Kreativität.

Gerade in einer Gesellschaft, die den Nutzen zum obersten Maßstab erhebt, besitzt dieser Gedanke eine kritische Funktion. Die Erinnerung an das Transzendente bedeutet nicht die Rückkehr zu vormodernen Weltbildern, sondern die Verteidigung jener Dimension menschlicher Existenz, die sich nicht auf Effizienz, Verwertbarkeit oder ökonomische Rationalität reduzieren lässt.

Schlussbemerkung

Der Vortrag zeigte, dass Hölderlins Denken weit über seinen historischen Kontext hinausweist. Seine Reflexionen über Möglichkeit, Imagination und Transzendenz eröffnen Perspektiven auf gegenwärtige gesellschaftliche Krisen. Gegenüber einer Zeit, die politische und soziale Entwicklungen häufig als alternativlos erscheinen lässt, erinnert Hölderlin daran, dass Wirklichkeit stets auch anders denkbar ist.

Die Wiedergewinnung des Vertrauens in die schöpferische Kraft des Denkens erscheint dabei als zentrale Aufgabe. Die Fähigkeit, bestehende Verhältnisse als veränderbare Möglichkeiten zu begreifen und neue Vorstellungen von Gemeinschaft, Freiheit und Zukunft zu entwickeln, bildet nach wie vor einen wesentlichen Bestandteil des aufklärerischen Erbes.

Literaturverzeichnis

Friedrich Hölderlin, D. Burdof, C.H.BECK Wissen, München, 2011.

Friedrich Hölderlin, M. Gunter, Reinbek bei Hamburg, 1996.

Friedrich Hölderlin, L. Ryan, Metzler, Stuttgart, 1962.

Hölderlin zur Einführung, H. Bothe, Taschenbuch, Frankfurt, 1994.

Hölderlin. Eine Einführung, U. Gaier, Francke, Tübingen, 1993.

Hölderlin und die Folgen, R. Görner, Metzler, Stuttgart, 2016.